



veronica

Mitteilungsblatt des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes
Jesu Christi - Penuel e.V.

Bernardus-Verlag
Langwaden



Ausgabe 2/2005

Impressum

veronica

Mitteilungsblatt des Kreises der Freunde
des wahren Antlitzes Jesu Christi-Penuel e.V.

© Redaktion: Johannes Stöber, Wiener Weg 4,
50858 Köln, Telefon und Fax 0221/48 24 40

erscheint in unregelmäßigen Abständen, möglichst zwei Mal jährlich,
im Bernardus-Verlag, Langwaden

Typo, Satz, Bildbearbeitung : zander art&design, neuss

Druck: Zisterzienserkloster Langwaden, 41516 Grevenbroich

ISSN 1617-8548

Liebe Mitglieder des Freundeskreises!

Heute, am 20. Juli 2005, ist das Buch von Herrn Paul Badde über den Volto Santo fertig und bereits in erster Korrektur an den Ullstein-Verlag abgeschickt worden. Heute, nach etwas mehr als einem Jahr Arbeit! Voriges Jahr begann am 18. 7. die Geschichte mit dem Byssus, und wie viel ist dann danach geschehen!

Das Buch wird wohl erst zum September im Druck fertig sein. Solange müssen wir uns noch gedulden. Ich denke und hoffe, es wird für unsere Arbeit im Freundeskreis eine Hilfe sein... So bin ich jetzt schon sehr gespannt auf das Buch; denn gesehen oder gelesen habe ich noch nichts davon. Sicher, einige Bilder schon, aber letztlich weiß ich nicht, welche ausgewählt wurden. Der Herr und Seine geliebte Mutter haben die Arbeit geführt und auch angeregt. Der Heilige Geist wird alles so zusammenfügen, daß die Menschen etwas in der Hand halten, was sie im Herzen trifft und zu Jesus hinführt, zu Gott, zum Glauben. Am wichtigsten werden wohl die Bilder sein, doch auch die Worte und die Weise der Darstellung können entscheidend mithelfen, daß die Herzen sich öffnen. Beten wir! Vertrauen wir es der Gottesmutter an, daß der Druck gut wird!

Der Text soll eine Hinführung zu Jesus sein. Bei dem ungeheuer komplexen Material und Zusammenhang ist Vollständigkeit im Detail nicht vorgesehen. Ein Schriftsteller muß wie ein Malerkünstler auswählen und Akzente setzen. Bei »Maria von Guadalupe« ist die Darstellung sehr lebendig und auch persönlich. Ich denke, es wird jetzt nicht anders sein. Ich freue mich, daß die Arbeit abgeschlossen ist. Gott sei Dank! Es war für mich auch eine etwas anstrengende, wenn auch schöne Zeit. Noch ein für mich etwas bedeutungsvolles Ereignis:

Vorigen Freitag wurden die letzten Fotos gemacht, und wir hatten die Freude, daß P. Carmine noch einmal die Panzerglastür öffnete. Am Ende schließlich, als der Text des Buches bereits fertig und nur noch die Bilder auszusuchen und zu kommentieren waren, hat der Herr oder Seine Heilige Mutter mir doch noch mein Gebet, mein Anliegen erhört: Es gab einen Lichtblick für Paul Badde in Bezug auf das Doppelbild. Während das amerikanische Fernsehen, der Historische Kanal, die letzten Aufnahmen direkt vom Reliquiar machten, am Freitag, dem 15. Juli, entschloß ich mich ganz plötzlich, eine Folie des Grabtuchantlitzes direkt auf das Reliquiar zu legen, damit die Amerikaner auch das richtige Doppelantlitz sehen. Paul Badde stand dabei, hatte aber vorher noch gesagt: »Ach, laß das!« Ich ließ es aber nicht, und auf einmal rief er von hinten, als ich es gerade wegnehmen wollte: »Laß es, nicht wegnehmen!« Und er fing an, aus der Hand auch noch Aufnahmen davon zu machen. Am Samstag morgen überraschte er mich dann mit der Bemerkung: »Wir müssen diese Aufnahmen noch mal machen, sie sind mir etwas verwackelt. Frage bitte P. Carmine, ob er noch mal aufmacht!« Ich wußte, daß es nicht ohne Kommentar abgehen werde, weil ja tags

zuvor den ganzen Tag Aufnahmen waren. Trotzdem wußte ich auch, daß ich fragen mußte, da diese unerwartete Bitte von Paul Badde die Hoffnung wachsen ließ, daß eventuell doch noch ein Foto des Doppelantlitzes ins Buch kam, was ich ja bisher von Herzen gewünscht hatte, ohne aber an die Möglichkeit der Erfüllung des Wunsches noch denken zu können. – So wie ich Paul Badde verstanden habe, ist eines dieser Bilder mit im Buch. Er war nun doch davon sehr beeindruckt.

Vielleicht verstehen Sie, daß ich so ausführlich darüber schreibe. Im Buch von P. Pfeiffer 1992 fehlte das Beweisfoto, und nun sollte es wieder so sein! Mir war damals deswegen schier das Herz gebrochen, ohne daß ich daran irgendetwas hätte ändern können. Gott sei Dank hat eine höhere Macht eingegriffen und noch im letzten Augenblick die Herzen anders bewegt!

Ich weiß heute durch vielfältige Erfahrungen und Reaktionen, daß die Menschen oft Schwierigkeiten haben und im Grabtuchbild die Entsprechungen nicht sehen können oder vielleicht auch nicht sehen wollen. Vor allem liegt die Weise des Übereinanderlegens nicht einfach so auf der Hand, und man kann sie nicht ohne weiteres nachvollziehen, schon gar nicht bei nur flüchtigem Hinschauen. Auch der Rektor hier hat seine Mühe damit und viele, die, ohne sich die Mühe des Lesens zu machen, einfach so durch die Ausstellung gehen. (Sie ist seit April erneuert und enthält einen geschichtlichen Teil.). Es braucht, wie Herr Prof. Resch auch immer wieder bestätigt, viel Zeit und Einarbeitung, die subtilen Entsprechungen überhaupt wahrzunehmen und richtig lesen zu können.

Prof. Resch hat übrigens mit seinem neuen Buch »Das Antlitz Christi« eine sehr gute Zusammenstellung auch des geschichtlichen Weges und der wissenschaftlichen Ergebnisse am Grabtuch zur Verfügung gestellt und den Beweis erbracht, daß schon in den ersten Jahrhunderten der Schleier als Modell des Christusbildes diente. Verschiedene schwierige Zusammenhänge und Begebenheiten hat er sehr gut formuliert und, ähnlich wie das italienische Buch von Saverio Gaeta »Die andere Sindone« bzw. »Das andere Grabtuch«, ist auch das Buch von Prof. Resch ein ausgezeichnetes und ausführliches Arbeitsbuch. Bei den verschiedenen Schlußfolgerungen bin ich nicht immer ganz einverstanden. Prof. Resch spricht nicht von der Auferstehung, sondern verlegt die Entstehung des Bildes auf den Kreuzweg wegen der Tradition 6. Kreuzwegstation. Ich führe diese Schlußfolgerung auf die Tatsache zurück, daß Prof. Resch unter den vielfältigen Variationen des Schleierfotos eine Auswahl getroffen hat und ausschließlich mit dieser Auswahl arbeitete. Das von ihm gewählte Foto zeigt zwar die Verletzungen in einer dem Grabtuch sehr ähnlichen oder nahestehenden Form, ist aber eine Variante des Schleierbildes, die nur sehr selten so zu sehen ist, weil ganz bestimmtes Licht von hinten hindurchfallen muß. Normalerweise sieht man den Schleier aber nicht so. Die Verletzungen treten nicht so stark hervor, und das Antlitz hat einen verklärten und vollkommen gelösten Ausdruck,

wie er im Augenblick des Kreuzweges absolut undenkbar ist. Sicher, es ist ein »versehrtes« Gesicht, aber trotz allem das Gesicht des Siegers, des demütigen Siegers, wie Pfarrer Claußnitzer schön formulierte. Vielleicht ist diese Ausklammerung der Auferstehung auch aus der Sorge entstanden, daß die Sindonologen keinen Anstoß nehmen an dieser Arbeit, oder weil Herr Prof. Resch, als er hier war, zwar unter großer Anstrengung fotografierte, aber nicht viel Gelegenheit hatte, das Antlitz längere Zeit im stillen Gebet zu betrachten. Erst dann erschließt es nämlich seine eigentliche österliche Macht und Kraft und seinen Glanz und seine Herrlichkeit.

Ich denke, man muß sich nicht davon irritieren lassen. Natürlich ist es irgendwie schade, daß Prof. Resch sich nicht auch deutlich für die Herkunft aus dem Grab entschieden hat; aber ich denke, die Darstellung läßt diesen Schluß durchaus zu, und jeder ist frei, seine eigenen Konsequenzen aus den Tatsachen zu ziehen.

So wünsche ich allen eine anregende Lektüre sowohl des einen als auch des anderen Buches. Unser Herr ist in Seiner Passion und in Seinem Tod gegenwärtig, aber vor allem als Auferstandener und Lebender, der selbst den Geist vermittelt und vor allem Seinen Frieden. Daß dieser Friede in seiner Zartheit und beseligenden Kraft die Herzen all derer erfüllt, die sich der aufmerksamen Lektüre widmen, das ist mein Wunsch und mein Gebet hier vor dem Antlitz des Herrn.

Noch eine kleine persönliche Mitteilung oder Bitte: Es werden jetzt zwei Jahre, daß ich hier, in der Via Cese 32, wohne. Ich habe das Bedürfnis nach einer kleinen Kapelle, einem eigenen Raum für das Gebet und die Meditation, auch um die Besucher nicht immer gleich im Haus zu haben. Meine Terrasse ist so groß und praktisch ungenutzt, so daß der Gedanke entstand, einen Fertigmaum darauf zu stellen, aus Holz. Ein Schreiner am Ort ist bereit und will es persönlich für mich zimmern, aber es wird einiges kosten. Ich werde intensiv an die Ikonen gehen müssen, um meine kleine Kapelle, »Unsere Liebe Frau vom Volto Santo«, bezahlen zu können. Vielleicht aber hat der eine oder andere von Ihnen auch Verständnis für dieses Anliegen und ist in der Lage, mit einer Spende etwas zu helfen. Ich wäre sehr dankbar, weil ja auch die anderen Unkosten: Miete, Strom, Gas, Telefon, Heizung weiterlaufen.

Gleichzeitig möchte ich für alle finanzielle und sonstige Mithilfe zu meinem Lebensunterhalt im vergangenen Jahr von Herzen danken. Im letzten Augenblick war doch immer wieder irgendwie das Notwendige da. Ein ganz herzliches Vergelt 's Gott!

Wir bereiten uns auf das 500-jährige Jubiläum vor, das in jedem Fall gefeiert wird, weil die Tradition es so will und sagt: 1506 – 2006. Wir haben allen Grund, Gott für die Existenz des Schleiers und für sein Hiersein von Herzen und mit allen

Kräften zu danken. Sind wir nicht ungeheuer beschenkt, das Antlitz des Herrn so von nahem sehen zu dürfen (im krassen Gegensatz zur Praxis in allen früheren Jahrhunderten!)? Die Freude und der Jubel dürfen sich ruhig mal ein ganzes Jahr lang ausdrücken! – Welche Freude wäre es, den einen oder anderen von Ihnen hier vor dem Antlitz wiederzusehen!

Ich grüße Sie und umarme Sie alle sehr herzlich, wie es hier in Italien so (schöne) Sitte ist. Man geht miteinander etwas herzlicher um, ja! Und wie sie sich alle über den deutschen Papst freuen! Immer wieder sagt man es mir und hofft, daß er auch etwas für den Volto Santo tut. Nun, das muß man abwarten. Jedenfalls ist es durch seinen Sekretär, Msgr. Gänswein, der ein persönlicher Bekannter nicht nur von Paul Badde ist, auch Herr Knop kennt ihn persönlich, sehr gut informiert. Begleiten wir deshalb den Heiligen Vater besonders mit unserem Gebet! Wenn dann die Stunde da ist, wird er auch das entscheidende Wort zum Volto Santo sagen, denke ich. Eines hat er bereits gesagt: »Jesus ist das barmherzige Gesicht Gottes« (Weltjugendtag und Mittwochsaudienz, 24. 8. 2005). Das trifft ganz auf den Schleier zu. Auch wurde für das ganze kommende Jubiläumsjahr der vollkommene Ablass gewährt für alle, die zum Heiligtum kommen. Wer weiß, vielleicht kommt er auch persönlich nach Manoppello. Ich wünsche es mir!

Nachtrag zum 26. 8. 2005: Nach so manchen weiteren notwendigen Korrekturen ist heute nun tatsächlich die letzte Fassung des Textes von Paul Badde zum Druck an den Verlag gegangen! Die Fertigstellung des Buches sei Ihrem Gebet herzlich empfohlen!

Gestern habe ich auf dem Treffen der CL (Gemeinschaft von Don Luigi Giussani), in Rimini zusammen mit Saverio Gaeta, dem Autor des italienischen Buches, und mit P. Carmine, dem Rektor des Heiligtums, über den Volto Santo sprechen können. Es waren etwa 250 – 300 Anwesende, zum großen Teil jüngere Menschen, eine Veranstaltung von 1 Stunde. Das Fernsehen hat auch darüber berichtet. Auf dem Weltjugendtag wurden einige tausend Faltblätter verteilt. Sie liegen jetzt auch in deutscher Sprache vor. Bei Gelegenheit schicke ich eine kleine Menge.

Nochmals liebe Grüße und Dank!

Ihre Schwester Blandina
Paschalis Schlömer OCSO

Zur Erinnerung meine Bankverbindung

Sparda-Bank Berlin eG
Konto 74 72 765
BLZ 120 965 97

Der Vorstand unterstützt den Wunsch von Schwester Blandina um eine Spende. Seitens des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi erhält Schwe-

ster Blandina bereits einen monatlichen Zuschuß für ihre wissenschaftlichen Arbeiten am Volto Santo.

Die Redaktion hat das von Schwester Blandina oben angekündigte und in diesen Wochen erschienene Buch von Paul Badde in dieser Ausgabe der veronica ausführlich gewürdigt.

Das Zeugnis der Chiara

Anfang September 2004 besuchte die einzige Muschelseidenweberin der Welt das durchsichtige Schleierbild in Manoppello

Von Dorothea Link, zum 1. Byssus-Jahrestag

Vor der Klosterkirche von Manoppello traf ich am 2. September 2004 den Journalisten Paul Badde, wo er auf seine Frau Ellen wartete. Die beiden hatten tags zuvor Chiara Vigo aus Sardinien in Rom am Flughafen abgeholt und im Auto nach Manoppello gebracht. Chiara Vigo ist die einzige Frau weltweit, die eine im heutigen Bewußtsein weitgehend unbekannte Kunst beherrscht: Die Verarbeitung von Garnen, Fäden, Geweben und Stickereien aus Muschelseide: Byssus – auf italienisch: Bisso marino.

Schon seit ungefähr drei Jahren schickte mir Sr. Blandina Materialproben von allerfeinsten Geweben. Wir wollten endlich eine Zusammen- und Gegenüberstellung von verschiedenen Materialien fertig stellen, um dokumentieren zu können, aus welchem außerordentlich feinem Material es sich beim Schleierbild handeln könnte. Besonders nachdem wir 2002/3 von Padre Germano mikroskopische Aufnahmen vom Schleier erhalten hatten, die Prof. Fanti in 2001 gemacht hatte, ließ uns unsere Neugier nicht mehr los. Materialien pflanzlicher Herkunft, z.B. Baumwollbatist oder feinstes Leinengewebe, konnten schon frühzeitig als Schleiermaterial ausgeschlossen werden, weil die Oberflächen dieser Fäden verglichen mit dem Originalgewebe einfach nicht glatt genug waren. Meiner waghalsigen Vermutung zu Beginn unserer Suche, es könnte sich vielleicht um eine Art synthetisches Gewebe handeln, weil die Fäden aussehen wie glatt poliert oder wie »aus Düsen« gepreßt, stand aber entgegen, daß das Schleierbild schon seit mindestens 400 Jahren in Manoppello aufbewahrt worden ist. Wenn man den Angaben der notariellen Unterlagen des Klosters glauben will, sogar seit beinahe 500 Jahren (seit 1506). Übrig blieb deshalb eigentlich nur noch die Möglichkeit eines hauchdünnen Seidengewebes, aber Seide wurde von Prof. Pfeiffer, wie ich hörte, nicht in Betracht gezogen. Von ihm stammte der entscheidende Hinweis, daß es sich beim Schleier um Byssus, einen äußerst feinen, durchscheinenden Stoff, der schon im alten Ägypten (für

Mumienstoffe oder Kleidung der Pharaonen) bekannt gewesen war, handeln könnte: es müsse sich dabei vermutlich um allerfeinstes Leinengewebe gehandelt haben. Im Sommer 04 schickte mir Sr. Blandina ein kleines, durchscheinendes Stück Gewebe, gesponnen aus Seidenraupenfäden. Bei der Beschriftung der Proben (Ende Juli 04 an einem Dienstag) wollte ich nicht einfach das Wort Byssus in den Text übernehmen, sondern suchte nach einer Definition im Fremdwörter-Duden, um nichts falsch zu machen. Dort stand Byssus – 1. kostbares, zartes Leinen- oder Seidengewebe des Altertums (z.B. ägyptische Mumienbinden), 2. feines Baumwollgewebe für Leibwäsche, 3. Hauffäden mehrerer Muschelarten (als Muschelseide verarbeitet). Als ich das gelesen hatte, kam mir in den Sinn: Muschelseide – nie gehört!. Und im selben Moment sah ich das Schleiertuch vor mir, genauso wie wir es im Oktober 2001 bei unseren Aufnahmen aus allernächster Nähe im Ausstellungsraum des Kapuzinerklosters sehen konnten. Wie eine Filmeinblendung sehe ich noch Ulrich Knop vor mir, wie er mit mir den Schleier aus geringem Abstand von schräg unten eingehend betrachtete und wie wir aus einem bestimmten Winkel zum Bild nur noch perlmuttfarbenen Glanz im Gewebe, aber keinerlei Bildspuren mehr sehen konnten. Muscheln – perlmuttfarben. Das paßte sofort zusammen. Ich rief bei Sr. Blandina an. Sie sagte zu mir, ich bin gerade beim Spülen! – es muß ein unpassender Moment gewesen sein – aber sie hörte mir aufmerksam zu und sagte zu mir: »Ich war mit Paul Badde und seiner Frau Ellen vergangenes Wochenende beim Grab vom Apostel Thomas. Wir waren in einem Restaurant, und dort habe ich zum ersten Mal in meinem Leben Muscheln gegessen...!«

Sie legte auf und ließ mich mit meinen Gedanken allein. Ich wußte aber innerlich, daß ihr dieser Hinweis keine Ruhe mehr lassen würde. Ein paar Stunden später am Nachmittag rief sie mich wieder an – ein seltener Umstand, der nur wichtigsten Ereignissen zuteil wird – und sie las mir am Telefon ihren soeben verfaßten Bericht vor: »Das Tagesereignis« (nachzulesen im Heft Veronica 1/2005)! Jetzt erfuhr ich erst, daß sie vom Essen am Meer Speisemuscheln mitgenommen hatte und diese auf ihrer Spüle eingeweicht hatte, um sie leichter säubern zu können. Sr. Blandina ist ein Mensch mit Blick für das Schöne und deshalb wollte sie glänzende Muschelschalen ohne störendes Beiwerk wie z.B. abstoßend wirkende Fäden an den Muschelaußenseiten haben. Wir vereinbarten, daß sie mir ein paar dieser Fäden zuschickte, die ich später unter dem Mikroskop betrachten und mit Fotos aus dem Internet vergleichen könnte.

Schon in den nächsten Tagen nach unserem Gespräch konnten sich zu unserer großen Freude und Überraschung Bekannte aus unserem Freundeskreis, darunter Kurt und Christa Maria Prokop, Hildegard, die leibliche Schwester von Blandina, und auch der Journalist Paul Badde sofort und unvoreingenommen mit diesem völlig neuen Gedanken anfreunden. Sie hatten zu unserer großen Verwunderung überhaupt keine Probleme damit, obwohl doch keiner von ihnen jemals zuvor von Muschelseide gehört hatte. – Byssus! Schon in

frühen biblischen Zeiten war Byssus das wertvollste Gewebe aus Naturmaterialien auf unserer Erde überhaupt. Man denke nur an das sogenannte »goldene Vlies der Argonauten«. Muschelseide hat die Eigenschaft, im Sonnenlicht wie Gold zu erstrahlen. Im Licht der Abendsonne verstärkt sich der Effekt noch einmal. Wie wir aus der Heiligen Schrift ersehen können, wurden auch Moses und Aaron während der Wüstenwanderung von Gott angewiesen, in die priesterlichen Gewänder ebenso wie in die Vorhänge der neuerrichteten Stiftshütte Byssus-fäden einweben zu lassen. Leider ist mit der Zeit das Wissen um diesen Stoff fast vollkommen verlorengegangen. Byssus wurde deshalb in späteren Zeiten in der Bibel oftmals fälschlicherweise mit »feinstem Leinengewebe« übersetzt.

Durch die junge Webmeisterin Valeria aus der Umgebung, die schon Tage später nach Manoppello kam, erfuhr Sr. Blandina, daß es in Sardinien noch eine Weberin geben muß, die heute noch Byssus verarbeitet. Der Name fiel ihr allerdings nicht mehr ein. Über das Internet war dieser schnell gefunden, und mit Hilfe der Gemeindeverwaltung von Manoppello kam kurze Zeit später ein erster telefonischer Kontakt mit Chiara Vigo in Sardinien zustande. Sie ist weltweit die einzige Frau, welche heute noch ein uraltes geheimes Wissen über die Verarbeitung von Byssus hat. Schon beim zweiten Telefongespräch zwischen Sr. Blandina und Chiara gab es so gut wie keine Zweifel mehr: das Gewebe des Schleiers durchaus aus Muschelseide gewoben sein; der Eindruck von Farbe von olivgrün bis braun wechselnd, der zeitweilige Glanz, welcher sich mit matten Erscheinungsweisen abwechselt, die Transparenz etc.....

Am selben Tag, als Paul Badde mit seiner Frau und Chiara Vigo aus Sardinien in Manoppello eintrafen, kam auch unsere kleine Reisegruppe, geleitet von Pfarrer Rolf Claußnitzer und seiner Frau, zusammen mit dem befreundeten Ehepaar Schulze in der Pilgerherberge an. Unser Flug war schon ein halbes Jahr im voraus gebucht gewesen, als noch niemand ahnen konnte, was später im Sommer passieren würde. Frau Vigo konnte jetzt erst kommen, weil im August alle Flüge von Sardinien aufs Festland ausgebucht waren. Im veronica-Heft unseres Vereins konnte ich später nachlesen, daß Sr. Blandina an diesem Zufall nicht ganz unbeteiligt war.

Nach der Morgenmesse am Donnerstagmorgen (2. September 2004) trafen wir uns im Heiligtum oben vor dem Volto Santo. Frau Vigo hatte am Abend zuvor Sr. Blandina erzählt: »Ich hatte zu mir selbst gesagt, wenn ich morgen in die Kirche gehe und sehe etwas auf dem Stoff – dann kann es kein Byssus sein!« Und tatsächlich sah ich nichts! Das Gewebe hatte alle Eigenschaften, die Frau Vigo auch von ihren eigenen Arbeiten mit Bisso marino (Muschelhaftseide) kennt. Der Schleier veränderte sein Aussehen ständig mit dem Einfallswinkel des Sonnenlichtes und ließ dieses ohne Behinderung hindurchfallen. Später erzählte uns Sr. Blandina, was ihr Chiara am Abend zuvor aus ihrer Jugendzeit berichtet

hatte: Vor ungefähr 25 Jahren hätte sie den unerklärlichen Drang verspürt, ihre sardische Heimat zu verlassen und nach Rom zu gehen. Ihre Großmutter war traurig und fragte sie: »Weshalb willst du fort aus Sant`Antioco, du hast doch alles hier, was du brauchst – auch deine ganze Familie lebt hier. Warum willst du weg?« Chiara ging trotzdem. In Rom eingetroffen, kam eine ihr völlig unbekannt, gut gekleidete Zigeunerin auf sie zu, sprach sie an und sagte zu ihr: »Hier bist du ja, ich habe auf dich gewartet! Geh sofort zurück nach Hause – deine Großmutter wird dir etwas beibringen, was dich noch vor deinem 50sten Geburtstag eine Erfahrung machen läßt, die mehr wert ist als alle Milliarden der Erde und um die dich alle beneiden!« Frau Vigo stand im 49sten Lebensjahr.

Chiara Vigo ist die einzige Frau auf der Welt, die heute noch Muschelseidefäden zu spinnen und verarbeiten weiß. Von ihrer Großmutter wurde ihr das Geheimnis um das Wissen dieser alten Kunst weitergegeben, und sie gab damals ihre meisterlichen Kenntnisse in der Kunst des Webens von Leinen, dem sogenannten »Tuch der Erde«, an alle weiter, die sich in ihrer Stadt dafür interessierten. Das Geheimnis der Herstellung des »Tuches des Meeres« behielt sie jedoch allein für ihre Enkelin auf.

Chiara taucht alleine und ohne Hilfsmittel nach Byssus, nur mit Luftanhalteln bleibt sie ca. eine Minute lang unten am Meeresgrund bei ihren Pinna-nobilis-Muscheln, wie sie uns selbst erzählte. In fünf Metern Tiefe sei es so schön, daß sie am liebsten dort bleiben möchte. Sie entfernt gerade nur so viel von den Muschelhauffäden, daß die Tiere überleben können. Sie wisse auch, wie man die Tiere züchten könne. Sie erhält von ungefähr vier Muscheln eine Handvoll Rohmaterial. Ein besonders schönes Exemplar sei 1,10 m groß. Seltsamerweise produziert die Pinna-nobilis-Muschel trotz ihrer Größe die allerfeinsten Hauffäden. Im Vergleich dazu produziert die gewöhnliche, sehr viel kleinere Miesmuschel wesentlich gröbere Hauffäden. Frisch vom Meeresgrund geholt, befinden sich noch Spuren weißer Muschelteilchen beim ursprünglichen Material. Mit einer groben Nadelbürste wird Byssus ausgekämmt. Schon nach einem einfachen Kämmvorgang ist das Ausgangsmaterial aus Muschelhauffäden so fein, wie man sich vielleicht Zuckerwatte vorstellen kann, auf jeden Fall aber drei bis fünf Mal dünner als Menschenhaare (Durchmesser weniger als 1/10 mm). Übrig bleibt ein Büschel hauchzarter Fäserchen von unglaublicher Fülle und Zartheit (ca. 1/6 der ursprünglichen Menge). Mit Zitronensaft behandelt, erhalten sie einen eigenartigen seidigen Glanz und werden elastischer.

Buchhinweis:

Muschelseide – Goldene Fäden vom Meeresgrund

ISBN 88-7438-113-5 – oder direkt zu bestellen bei:

Ginkgo Press

Tel. 040-29 10 55 EUR 25,-

Mit etwas Glück fanden wir heraus, wie man die Muschelseide fotografieren muß. Bei intensiver Sonneneinstrahlung meint man tatsächlich pure leuchtende Gold-

fasern vor sich zu haben, besonders, wenn die Muschelhauffäden zuvor in eine Richtung gekämmt worden sind und geglättet zwischen zwei Glasplatten liegen; dieser Eindruck verstärkt sich auf ganz eindrucksvolle Weise im Licht der Abendsonne. Zieht man an einer solchen hauchdünnen Faser mit beiden Händen, so erstaunt eine unglaubliche Belastungsfähigkeit und Elastizität. Wenn man ein Knäuel aus gekämmten Muschelfäden liegen sieht, wagt man nicht, es anzufassen, weil es so zart und duftig wie Zuckerwatte ist. Chiara Vigo nimmt davon ein kleines Knäuelchen, zieht ca. 15 bis 20 Fasern heraus und verdreht sie, bis sich ein Fadenansatz bildet. Diesen befestigt sie an einer Spindel. Der fertige Faden wird mit Eiweiß zwischen den Fingern in eine Richtung gezogen und damit die Oberfläche behandelt. Durch Abrollen am Oberschenkel wird die Spindel in Drehung versetzt und der farbige Faden darauf aufgewickelt. Man muß aber dazu sagen, daß es sich in der Theorie leicht anhört, aber gezwirnter Byssus ohne viel praktische Übung kaum durchzuführen ist. Auf meine Frage nach der Drehrichtung antwortete Frau Vigo: Pflanzliche Fäden dreht man nach einer Seite, tierische Fasern nach der gegenteiligen (im Internet war zu lesen: Pflanzliche Fasern werden rechts gedreht, tierische nach links). Ein Byssusfaden dagegen wird nach ihrer Aussage nach rechts und links gedreht, d.h. eine Hälfte wird nach rechts und derselbe Faden von der Mitte her nach links gedreht. Anschließend werden beide Hälften miteinander verzwirbelt.

Byssus ist einzigartig robust und widerstandsfähig, hitze-, säure- und laugebeständig und bleibt über Jahrhunderte hinweg unverändert erhalten. Beispiele dafür sind alte Seidengewebe mit aufgestickten Motiven aus Muschelseide und aus Byssusfäden gestrickte Kleidungsstücke oder künstlich hergestellte Pelzimitate. Allein das Kochen in Säure oder Lauge können ihm etwas anhaben. Eventuell könnte das Gewebe von Motten gefressen werden, weil es aus einer Verschmelzung von zwei verschiedenen Eiweißarten besteht (andere Quellen sprechen vom Gegenteil, d.h.: es könne nicht von Motten angegriffen werden). Salzkristalle, die nicht vollständig entfernt werden, zerstören ebenfalls das Gewebe, und es würde anfangen zu schimmeln, erzählte uns Chiara. Sie benutzt Zitronensaft zum Bleichen und Aufhellen der Muschelseide. Es wäre möglich, einen fast weißen Farbton zu erhalten, wenn man Byssus zuerst 36 Stunden in Zitronensaft oder Rinderharn (Ammoniak) legt, danach in eine sodaartige Flüssigkeit aus Seifenkraut und anschließend nochmals 36 Stunden in Zitronensaft. Ansonsten kann nach ihrem Wissen nur mit dem Farbstoff der Purpurschnecke oder anderer besonderer Meerestiere gefärbt werden (nach vorangegangener Bleichung). Verschiedene Farbtöne – von dunkelvioletten über rot bis gelb – entstehen dabei in Abhängigkeit von Dauer und Intensität der Sonneneinstrahlung beim Färben. Alttertümliche Färbungen könnten auch mit Kräutern erzeugt werden. Kochend heißes Zwiebelwasser würde Byssus blau färben. Sie sagte uns auch – und das war für uns ein entscheidender Punkt – daß ein Bemalen von Byssus nicht möglich sei! Die glatte Oberfläche der Fasern verhindert eine Farbaufnahme.

Man muß sich vorstellen, daß die im Mittelalter vorkommende Muschel *Pinna nobilis*, von der man Byssus aus Muschelhauffäden gewinnt, zwei verschiedene flüssige Eiweißarten – ungefähr vergleichbar einem 2-Komponentenkleber – miteinander in einer kanalartigen Rinne im Muschelinneren reagieren läßt und die sich ungefähr nach fünf Minuten verfestigen. Anschließend wird der Muschelhauffaden ins Wasser abgegeben, um der Muschel in der Meeresströmung Halt an umgebenden Steinen oder dem Wurzelwerk der zusammen mit ihr in Symbiose lebenden Seegraspflanze *Posidonia oceanica* zu geben. Es gibt Hauffäden von bis zu 30 cm Länge. Grundvoraussetzung für das Vorkommen der *Pinna-nobilis*-Muscheln ist absolut sauberes Wasser und eine beständige Meeresströmung, damit Plankton gefiltert werden kann. *Pinna-nobilis*-Muscheln gibt es im Mittelmeer, und sie stehen unter strengstem Artenschutz. – Wie in der Literatur beschrieben wird, bleibt die Elastizität der Muschelseide ständig erhalten. Wenn man z.B. aus Byssus gestrickte Strümpfe des 18./19. Jahrhunderts nimmt und zusammendrückt, so passen diese in eine Schnupftabakdose und springen – nach glaubwürdigen Angaben im Bildband »Muschelseide« – beim Loslassen wieder in ihre ursprüngliche Form zurück. Kunstpelze aus Byssus, Schale, Mützen, gestrickte Strümpfe und Handschuhe wurden im 18./19. und bis ins 20. Jahrhundert an Könige, andere hochgestellte Persönlichkeiten und kirchliche Würdenträger verschenkt. Byssus war gefragt bei rheumatischen Erkrankungen, weil es seine Besitzer bedeutend besser als Seide wärmte, das leichteste Gewebe überhaupt war und zudem in leuchtend gold-bronzener Farbe erstrahlte.

Chiara Vigo ließ uns wissen, daß Byssus im Bewußtsein ihres Volkes, des Volkes Israel, schon immer ein heiliges Gewebe gewesen sei. Es wird von ihr »oro di dio – Gold Gottes, Gold des Herrn« genannt. Heiliges Gewebe darf niemals käuflich erworben werden. Byssus kann nur verschenkt werden, wie man es auch von Ikonen kennt, erzählte sie uns. Sie singt aramäische Lieder, und bei ihrer stetigen Hände Arbeit sagt sie ständig Sprüche auf, betet den Rosenkranz – es gibt keine Minute, in der nicht irgendetwas passiert.

Nach alter Familientradition hießen 8 von 10 ihrer mütterlichen Vorfahren Maria Magdalena – oder, wie heute ihre Tochter, Maddalena. Das ist insoweit bemerkenswert, weil der Name Maria Magdalena immer wieder mit einem Schleiertuch in Verbindung gebracht wird. Man denke nur an das hauchzarte Schleierkopftuch der Maria Magdalena vom Isenheimer Altar, gemalt von dem visionär begabten Mathias Grünewald. Chiaras Name in dieser langen Reihe bedeutet: die Leuchtende (latein.). Und tatsächlich brachte sie leuchtendes Licht ins Dunkel unserer Suche. Chiara Vigo selbst sagte am zweiten Tag zu uns: ... und da rief mich eine deutsche Nonne an, die in Italien lebt, und erzählt mir einfach so von einem Tuch, das unseren Herrn zeigt, und von dem seither niemand eine Ahnung hatte, daß es aus Muschelseide sein kann... Dabei schüttel-

te Chiara immer wieder ihren Kopf, weil sie es selbst nicht fassen konnte... .

Nach ihrer Schilderung haben wahrscheinlich schon die Phönizier im 8. Jahrhundert vor Christus die Verarbeitung von Muschelseide auf der Insel Sardinien eingeführt. Wie uns Chiara erzählte, kam im 1. Jahrhundert nach Christus eine Prinzessin aus der Familie des Herodes von Judäa auf Umwegen nach Sant'Antioco (Sulcis), im Südwesten von Sardinien gelegen. Diese Prinzessin war bis zu ihrer Verbannung durch Kaiser Titus deren Geliebte. Sie gab dort den Frauen der Insel ihre Kenntnis von der Kunst der Herstellung von Muschelseide weiter. Ihr Name war Berenice – ausgesprochen Berenike!

Aufgrund der geschichtlichen Kenntnisse von Chiara Vigo und der von ihr geschilderten sachlichen Zusammenhänge konnten wir uns erst jetzt ein ganz neues Bild machen. Zwei für uns bisher als völlig gegensätzlich erscheinende Geschichten – 1. die Geschichte des Königs Abgar von Edessa und 2. die Legende der Veronica – verschmolzen unerwartet zu einer einzigen logischen Darstellung; Berenice – Verenice! Der Name Veronika könnte sich demnach eventuell auf volkstümliches Wissen über das legendäre seltenste Gewebematerial dieser Welt beziehen in Erinnerung an die Prinzessin Berenice, die diese Kunst nach Sardinien überbrachte. (Schon im Jahre 1889 stellte Abbé Janvier, Vorsteher der Priester des Heiligen Antlitzes von Tours, den Bezug von »vera icon« mit dem Namen Veronika in Frage. Er schrieb: Diese Zusammensetzung verstößt gegen alle Gesetze der Philologie und ist durchaus zu verwerfen.) Und die Geschichte über den König von Edessa, der von Christus ein Tuch mit seinem eingepprägten Antlitz erhalten hat und dadurch wieder gesund geworden ist, bezieht sich demnach auf ein reales historisches Ereignis! Beide Geschichten verstärken gegenseitig ihre Glaubwürdigkeit. Die Geschichte des Schleiers mit dem Weg über Edessa und das antike Wissen um das Material (Berenice – Verenice – Verenike – »Das Tuch, welches Veronica genannt wird«) können somit einleuchtend erklärt werden.

Allerletzte Klarheit über das Schleiermaterial können wir allerdings erst dann erhalten, wenn Fasern des Originalgewebes direkt mit Muschelbyssus unter dem Mikroskop verglichen werden können. Da dem Bild aber keinerlei Schaden zugefügt werden sollte, erfreue ich mich bis zu diesem wahrscheinlich niemals stattfindenden Moment über unsere »Arbeitstheorie«, die uns bis heute in Atem gehalten und beschäftigt hat.

Bild des unsichtbaren Gottes



Valeria, die Weberin (links) und Chiara Vigo, Muschelweberin (rechts), 4. September 2004



Isenheimer Altar, Maria Magdalena von Matthias Grünewald

Was die Ikone dem Heiligen Vater bedeutet

Von Martin Schwibach

Papst Benedikt XVI. hat am 7. September 2005 vor über zwanzigtausend Menschen den Hymnus ausgelegt, der den Brief des heiligen Paulus an die Kolosser eröffnet: Christus ist das Prinzip des Zusammenhalts und der Endpunkt, auf den die gesamte Schöpfung hinstrebt. Als solches ist es lebender Angelpunkt der Menschheit. Die Fülle Gottes strahlt sowohl in das Universum als auch in die Menschheit aus und wird so Quelle des Friedens, der Einheit, der vollkommenen Harmonie, so Benedikt XVI. Diese Quelle ist das »sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes, vollkommene Ikone Gottes«.

»Ikone«, im griechischen eikon, ist wie der Heilige Vater sagt, ein dem Apostel Paulus liebes Wort. Es ist gerade auch dem Papst wichtig, da das Bild als eikon nicht nur »darstellt«, sondern aktives verwirklichendes Mittel ist. Das Christentum erschöpft sich nicht in einer Theorie, ist keine »institutionelle Religion«, die an Regeln, Praktiken und Schriften zu erkennen ist. Das Christentum ist durch den in die Welt und das Universum eingeborenen Gottessohn Ausdruck und Bild des göttlichen Lebens und nur in ihm verwirklicht. Die bildhafte Darstellung dieses göttlichen Lebens gehört somit zum Vollzug des Christseins selbst. Über das Bild, das heißt das stufenweise Eintreten in die Ikone Gottes, gelangt der Christ zur Anerkennung und jeweiligen Wiedererkennung der wahren Schönheit des Glaubens.

Aus diesem Grund wollte der damalige Kardinal Joseph Ratzinger in seiner Funktion als Präsident der Spezialkommission, daß dem Kompendium des Katechismus der Katholischen Kirche Bilder, eikona, beigelegt werden. Sie sollen dem betenden Studium Rahmen und Ort zur Meditation geben. Ebenso ist Kardinal Ratzinger die besondere Sorgfalt bei der Wahl der Bilder zu verdanken, von denen zwei der byzantinischen, eines der armenischen und eines der koptischen Tradition angehören. Kardinal Ratzinger ist davon überzeugt, »daß das sakrale Bild in der visuellen Kultur von heute mehr als das Wort auszu-drücken vermag, weil es in seiner Lebendigkeit die Botschaft des Evangeliums äußerst wirksam zur Sprache bringt und weitergibt« (Kompendium, Einleitung, Seite 17).

Bei der Präsentation des Kompendiums am 28. Juni 2005 fügte dem Benedikt XVI. hinzu: »Das Bild und das Wort erleuchten sich gegenseitig. Die Kunst »spricht« immer, wenigstens implizit, vom Göttlichen, von der unendlichen Schönheit Gottes, die sich in der Ikone im tiefsten Sinne des Wortes reflektiert in Christus, dem Herrn, Bild des unsichtbaren Gottes«. Das Bild zeigt die »höchste Harmonie zwischen dem Guten und Schönen, zwischen der via veritatis und der via pulchretudinis«.

Das Bild Christi ist die »liturgische Ikone schlechthin« (Kompendium, Nr. 240). Es leitet das Kompendium als Pantokrator ein und läßt, bevor man weitergeht, vor der Schönheit des Allherrschers verweilen. Diese in die Welt eingegossene Schönheit findet in der Schönheit des anbetenden Verweilens vor dem eucharistischen Mysterium seine ganze Konkretisierung. Die den Katechismus als Ausdruck des Glaubenswegs begleitenden vierzehn Bilder sind also nicht nur Schmuck oder »Ausstattung«, sondern integraler Bestandteil des im Kompendium kristallisierten Lebensvollzuges des Christen. Auf dem Umschlag und der Titelseite findet sich ein fünfzehntes Bild, das von einem christlichen Grabstein aus dem dritten Jahrhundert stammt und in den Domitillakatakomben in Rom aufbewahrt ist. Die Figur zeigt, wie erklärt wird, den allumfassenden Sinn des Kompendiums: »Christus, der gute Hirt, leitet und beschützt seine Gläubigen (Schaf) durch seine Autorität (Stab), er ruft die Gläubigen durch die Melodie der Wahrheit (Flöte) und läßt sie im Schatten des ›Lebensbaumes‹ ruhen: des rettenden Kreuzes, das den Himmel eröffnet.«

Das Wort Gottes ist sichtbar geworden, um in seiner Schönheit betrachtet zu werden. Benedikt XVI. zitiert den hl. Paulus: Gott strahlt die Wirklichkeit seiner Liebe in der Gloria Christi aus. Der Glaubende kann also sehen. Sehend und staunend vor dem Bild berührt er die Wahrheit. Das Bild der Kunst führt hin zur Leiblichkeit des Sakraments, das nicht mehr für anderes steht, sondern in sich ganz seine Wirklichkeit für die Welt schenkt.

Das Kompendium des Katechismus ist in Italien in drei Monaten zu einem »Bestseller« geworden. Papst Benedikt »vertraute« das Kompendium »mit Zuversicht der ganzen Kirche und jedem einzelnen Christen an« (Kompendium, Seite 10). Der Papst stellt die Sorgsamkeit diesem Werk gegenüber in den Vordergrund: seine eigene Sorgsamkeit, indem er das Werk vorbereitet hat, sowie die erwünschte Sorgsamkeit der Leser. Das Kompendium ist weder ein Buch zum Konsumieren, noch wird es einem gewaltsam aufgezwungen. Es gehört der sorgsamen Liebe des Hirten und seines Volkes an, die sich im Bild des Pantokrators widerspiegelt. »Und das Wort ist Fleisch geworden und wir haben es gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit« (Joh 1,14).

(aus: Die Tagespost, vom 10. September 2005)

mit freundlicher Nachdruckgenehmigung
des Verlages Johann Wilhelm Naumann vom 25. Oktober 2005

Die doppelte Veronika

Seit Jahrhunderten besitzt der Vatikan ein »Heiliges Schweißstuch«, das nicht von Menschenhand geschaffen sein soll und das Antlitz Christi zeigt – eine fromme Fälschung, sagen nun deutsche Forscher. Das echte Bild wollen sie in einem Abruzenstädtchen aufgespürt haben.

Für eine Zisterzienserin der strengeren Observanz ist Schwester Blandina von erstaunlicher Redseligkeit. Ihr Schweigegeübde hat dem Ereignis nicht lange standgehalten.

»Sehen Sie es?«

Die Einsiedlerin Blandina Schlömer – 1943 geboren in Böhmen – sitzt in der Wallfahrtskirche von Manoppello. Sie flüstert schnell und im Ruhrpottklang von »Kongruenzen mit dem Nowgorod-Mandylion«, vom Turiner Grabtuch und von Muschelseide aus dem Meer. Von Haus aus sei sie übrigens Pharmazeutin und male Ikonen.

»Sehen Sie es?«

Über dem Tabernakel im Altarraum steht eine silberne Monstranz, darin ein vergoldeter Rahmen und darin wiederum nichts. Nur eine Trübung. Eine Art milchiger Schleier.

Erst aus der Nähe zeigt sich plötzlich ein Gesicht. Offenbar gemalt auf ein hauchfeines Gespinst. Bei bestimmtem Licht scheint es im Rahmen zu schweben wie ein Hologramm. Aber es ist, laut Inschrift, 400 Jahre alt, mindestens.

Das Bild zeigt einen bärtigen Mann mit weit aufgerissenen Augen und anscheinend gebrochener Nase, die Lippen wie mit einem Kajalstift gezeichnet und der Mund leicht geöffnet, als wolle er etwas sagen.

»Mein Herr und mein Gott!«, Das sagte Kardinal Joachim Meisner, als er im Frühjahr zum ersten Mal dieses Bildnis sah. Dann bekreuzigte sich der Kölner Erzbischof und kniete nieder.

Schwester Blandina knipst einen Schalter an. Das Bild verschwindet, als der Hintergrund sich erhellt, als wäre es auf spinnwebfeine Seide gemalt.

»Wir haben mikroskopische Aufnahmen gemacht«, flüstert die Nonne. »Es sind keine Farbspuren zu sehen.« Das kann nicht sein. »Doch. Dieses Bild ist nicht gemalt«, sagt sie. »Nicht von Menschenhand.«

Die Suche nach dem wahren Bild Christi hat die frühe Kunst im Abendland bestimmt. Wie soll das Nicht-Darstellbare dargestellt werden? Und: Hatte Jesus einen Bart?

Einer kleinen Gruppe hochverehrter Bilder wurde nachgesagt, aus dem Umfeld des historischen Jesus zu kommen. Die beiden wichtigsten sind das Grabtuch in Turin und das »Schweißstuch der Veronika« – ein sonderbar durchscheinendes Gewebe, das bis vor 400 Jahren in Rom regelmäßig den Gläubigen gezeigt wurde. Doch seither nur noch kurz und stets aus großer Ferne.

Die Kirche von Manoppello liegt wenige Kilometer abseits der Autobahn von Rom nach Pescara. Es ist ein abgelegener Ort. Hier in den Abruzen wusste man

schon länger von dem rätselhaften Tuch in Manoppello. Es war eines jener Wunderdinge, die sich im Lauf der Jahrhunderte in den Bergen verfangen hatten. Ein Dorf weiter wird ein Herzmuskel verehrt, der Blutgruppe AB.

Doch seit in der Zeitung stand, in Manoppello habe eine Zisterzienser-Nonne womöglich das Sudarium, das wirkliche Schweißstuch der Veronika identifiziert, kommen die Pilger in Busladungen zur Kirche hinauf. Die drei zuständigen Kapuziner müssen Schichtdienste organisieren, um den Pilgern die Reliquie zu erklären. Es sei, sagen sie dann, das »Bild der Bilder«. Da bekreuzigen sich die Leute.

Seit dem 6. Jahrhundert gibt es Berichte über ein Tuch mit dem Gesicht Jesu. Es sei »nicht von Menschenhand gemalt« und »aus dem Wasser gezogen«, wie es in der frühesten Quelle aus Syrien heißt. Auf dem Weg nach Golgatha sei Jesus, so die apokryphen Erzählungen, von einer Frau ein Tuch gereicht worden, auf dem sich auf wunderbare Weise sein Gesicht fixiert habe.

Das Mittelalter verehrte die heilige Veronika als jene Mitleidende, der Jesus sein wahres Gesicht (lateinisch: »vera icon«) geschenkt habe. Die Reliquie wurde in Konstantinopel aufbewahrt. Um 700 gelangte sie nach Rom und wurde dort – durchscheinend, von »keinen Weberhänden« gewirkt und von »keines Malers Farbe gefärbt« – zum populärsten Schaustück der Stadt.

Das Tuch der Veronika bildete den entscheidenden und abschließenden Moment der Pilgerreise zum Grab Petri. Petrarca schrieb ein Sonett, Dante etliche Verse über das »gesegnete Bild, Abdruck von seinem herrlichen Antlitz«. Im Stierkampf ist die »Veronika« noch heute die kunstvollste Figur. Sie raubt dem Stier den Willen. Er verliert sein Gesicht.

1506 wurde mit dem Bau des heutigen Petersdoms begonnen. Den Grundstein legte man genau unter dem geplanten »Veronika-Pfeiler«, den sichersten Tresor für die kostbarste aller Reliquien. Die Bauarbeiten dauerten ein Jahrhundert. 1601 wurde der Schleier der Veronika zum letzten Mal öffentlich gezeigt, und wenige Jahre später wurde das Veronika-Oratorium eingerissen. Die Reliquie hätte in ihren Pfeiler einziehen können. Wenn sie denn noch da gewesen wäre

Genau das bezweifelt aber der deutsche Jesuit Heinrich Pfeiffer, Kunsthistoriker an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. »Das alte Tuch der Veronika muss aus Rom verschwunden sein, vor über 400 Jahren schon«, sagt Pfeiffer. Nach seiner Theorie wurde das wahre Tuchbild bei den Umbauarbeiten entwendet und gelangte nach Manoppello.

Pfeiffer kennt alle Quellen, die in irgendeiner Weise mit Urbildern Christi, Grabtöchern, Mandylien zu tun haben. Mitte der Achtziger bekam Pfeiffer Post von einer Zisterzienserin namens Blandina, die überzeugt war, in Manoppello eine Entdeckung gemacht zu haben. Pfeiffer glaubte kein Wort.

Er fuhr nach Manoppello, erblickte im Rahmen »eine rechteckige Hostie« und ist seither überzeugt, das wahre Veronika-Bild gefunden zu haben. Im »Veronika-Pfeiler« des Petersdoms, so Pfeiffer, würde seit mehr als 400 Jahren ein Ersatz aufbewahrt, »eine mehr oder weniger kostbare oder billige Attrappe«. Zu peinlich wäre es für den Kirchenstaat gewesen, sich eine der wichtigsten

Reliquien der Christenheit einfach klauen zu lassen. Und schlecht fürs Geschäft. Bei Strafe der Exkommunikation ließ Papst Urban VIII. alle Bilder mit dem Tuchmotiv im Kirchenstaat einsammeln und verbrennen. Als sollte keine Erinnerung mehr bleiben. Die Gläubigen haben ihr Tuch der Veronika seither nur noch aus sehr großer Entfernung zu sehen bekommen, an jedem fünften Sonntag der Fastenzeit.

Es gibt kein brauchbares Foto der Reliquie. Der einzige Nicht-Geistliche, der sie in letzter Zeit aus der Nähe begutachten durfte, ist der deutsche Vatikanist und Autor Paul Badde: »Es ist ein fleckiger grauschmutziger Stoff ohne jede Kontur und ohne Bildspuren«, sagt er. »Diese Veronika ist nie durchsichtig gewesen. Für sie hätte man auch keinen nach beiden Seiten offenen Rahmen gebraucht.«

Denn in der Schatzkammer hinter der Sakristei des Petersdoms wird – gleich neben einer antiken Folterzange – ein fein geschnitzter Bilderrahmen mit zerbrochener Kristallscheibe ausgestellt: die Originalschatulle des Veronika-Bildes. »Hier passt das Tuchbild von Manoppello exakt hinein«, sagt Badde. »Die angebliche Veronika im Pfeiler des Petersdoms dagegen ist viel zu groß.«

Schwester Blandinas Einsiedelei steht oberhalb der Kirche von Manoppello unter einem Feigenbaum. Die beiden gemieteten Zimmer sind angefüllt mit Vergrößerungen, Mikrostudien des Schleierbilds und selbstgemalten Ikonen. »Ich habe genau nachgemessen«, sagt sie. »Das Tuchbild in Manoppello entspricht genau den Proportionen des Turiner Christusgesichts.«

Bisher gibt es keine wissenschaftliche Untersuchung des Stoffes. Die Kapuzinermönche weigern sich, das Tuch aus der Monstranz herauszunehmen, aus Angst, es könnte sich in Luft auflösen. »Schon einmal«, sagt Bruder Carmine, »ist das Gesicht verschwunden, als man 1703 den Holzrahmen austauschen wollte.« Erst als man das Tuch wieder in den alten Rahmen gespannt und lange genug gebetet habe, sei es wieder erschienen.

Das Gespinst sei, so die deutschen Tuchforscher, zu fein, um Seide sein zu können. »Seide lässt sich nicht derart bemalen, dass das Bild bei bestimmtem Licht praktisch verschwindet«, sagt Badde. Er vermutet, dass es sich bei dem Stoff um Byssus, um Muschelseide handeln könnte. »Nur Byssus ist auf diese irisierende Weise lichtdurchlässig.« Die gesponnenen Ankerfäden der Edlen Steckmuschel (*Pinna nobilis*) wurden in der Antike zu Stoffen gewebt, weicher als Kaschmir, durchscheinend und kaum bezahlbar. Im Alten Testament wird Byssus des Öfteren erwähnt, so im 2. Mose 25,4, wo Gott neben Delphinhäuten und Gold auch »Karmesinstoff, Byssus und Ziegenhaar« als Opfergabe verlangt.

Ist in dem Abruzzenstädtchen also eine der wichtigsten Reliquien des Katholizismus wiederentdeckt worden? Badde hat über die Schatzsuche einen mitreißend verschlungenen Dan-Brown-Kulturkrimi geschrieben. (Paul Badde: »Das Muschelseidentuch. Auf der Suche nach den wahren Antlitz Jesu«. Ullstein Verlag, Berlin. 304 Seiten; 22 Euro.) Der Kunstgeschichtler Heinrich Pfeiffer ist inzwischen zum Ehrenbürger Manoppellos ernannt worden. Allerdings behalten sich die Einwohner eine eigene Datierung vor: Ein als Pilger verkleideter Engel habe an einem Sonntagmorgen des Jahres 1506 beim Doktor Leonelli an die Tür

geklopft und ein Paket abgegeben.

Für Schwester Blandina ist das jedoch eine Zwecklegende. Die Überlieferung hält den Verdacht des Diebstahls vom Dorf fern. Wer 1506 schon das Bild besaß, kann es nicht hundert Jahre später von einem Reliquienräuber bekommen haben. Demonstrativ bereitet Manoppello die 500-Jahr-Feier im nächsten Jahr vor.

Denn gleichzeitig ist der Vatikan aufmerksam geworden. Der Kurie liegen die Untersuchungen der deutschen Forscher vor, und es gibt Hinweise, dass die These eines zweiten, womöglich älteren Veronika-Tuchs nicht für völlig abwegig gehalten wird.

So ließ sich Anfang April der Kölner Erzbischof Kardinal Meisner eigens für einen Tag kurz vor dem Konklave beurlauben, um nach Manoppello fahren zu können. Nachdem er stumm niedergekniet war, gab Schwester Blandina ihm ein Bündel Muschelseide. Dann fuhr Meisner zurück nach Rom, um seinem Freund, dem Kardinaldekan, von dem Fund zu erzählen. Der hörte aufmerksam zu.

Und jetzt sitzt in einem abgelegenen Ort in den Abruzzen jeden Mittwoch eine Zisterzienserin der strengeren Observanz vor ihrem Radio und verfolgt, wie in jeder der Ansprachen des Papstes Benedikt XVI. vom »Angesicht Gottes« die Rede ist. »Sehen Sie?«

Alexander Smoltczyk

Der vorstehende Artikel ist in DER SPIEGEL,
Nr. 41/10. 10. 2005, auf den Seiten 162 – 165, erschienen.
Mit freundlicher Nachdruckerlaubnis
des SPIEGEL-Verlages vom 17. Oktober 2005

»Sucht mein Angesicht!«

Der Autor Paul Badde hat ein Buch über
das Muschelseidentuch von Manoppello vorgelegt

Von Guido Horst

Wie schön, dass es noch Geheimnisse gibt, Dinge, die man einfach nicht erklären kann. Wunderbares, das der Erklärungswut selbst der abgeklärtesten Skeptiker standzuhalten vermag. Etwas Geheimnisvolles eben.

Wenn man die Autobahn von Rom nach Pescara mitten in den Abruzzen verlässt und sich über viele Serpentina-Richtungen Manoppello in die Höhe schraubt, stößt man hin und wieder auf ein Hinweisschild, auf dem »Volto Santo« (Heiliges Gesicht) steht. Auf einem hauchdünnen Tuch, so hat man uns gesagt, soll ein Porträt des Messias, ja das Urbild Jesu Christi zu sehen sein.

Ein Abbild und nicht die geringste Spur von Farbe

Wer Glück hat, und das Fünftausend-Seelen-Dorf an einem ruhigen Tag erreicht, steht vielleicht ganz allein vor dem breiten Treppenaufgang zur Pilgerkirche von Manoppello und kann sich dem »Heiligen Gesicht« in aller Ruhe nähern. Und wer noch mehr Glück hat, gelangt nicht nur ungestört durch das dunkle Kirchenschiff bis zum Altar, hinter dem zwei Treppen hinauf zu der Vitrine mit dem geheimnisvollen Tuch führen, sondern begegnet auch der »Wächterin« des Gesichts: Schwester Blandina, einer deutschen Nonne, die oben in den Abruzzen zur Einsiedlerin geworden ist, um das Tuchbild zu verehren und zu schützen.

Glück hat man, wenn man auf sie trifft, weil Schwester Blandina mit einem kuriosen Lichtspiel zeigen kann, welche Bewandnis es mit dem Stoff auf sich hat. Kleine Lampen sind in der Vitrine angebracht und beleuchten das Bild von oben und der Seite. Je nachdem, welche Strahler aus sind und welche eingeschaltet sind, verändert sich der Gesichtsausdruck des Mannes, der auf dem zarten Stoff zu sehen ist. Man kann aus nächster Nähe auf das Tuch schauen, von links, geradeaus oder von rechts, stets behält einen das Gesicht fest im Blick. Dann geht Schwester Blandina durch das Kirchenschiff und öffnet das große Eingangportal. Helles Licht fällt auf das Tuch – und das Gesicht verschwindet. Nur noch das feine Geflecht der Stofffäden ist zu sehen, aber nicht die geringste Spur von Farbe. Der Mann ist weg.

Das 17 mal 24 Zentimeter große und zwischen zwei Glasplatten gespannte Tuch ist ein Rätsel. Vor fünfhundert Jahren soll es nach Manoppello gekommen sein, zu der Zeit etwa, als in Rom der »neue« Petersdom errichtet wurde. Das Abbild hat etwas Gemaltes – leicht gewelltes Haar umrahmt das Gesicht. Nase und

Wange zeigen Schwellungen, schütteres Barthaar über den Mundwinkeln, weit geöffnete Augen und ein kleines Haarbüschel fällt in die Stirn -, bis im Wechselspiel des Lichts die Veränderung des Gesichtsausdrucks beginnt und das Bild im Gegenlicht dann ganz verschwindet. Paul Badde, Buchautor und Korrespondent der Tageszeitung »Die Welt« in Rom, hat dem »Volto santo« eine Monate währende Arbeit gewidmet. »Das Muschelseidentuch« lautet der Titel des Buchs, das dabei herausgekommen ist. Denn dass das Tuch von Manoppello aus Byssus ist, einem hauchfeinen Gewebe, das aus den Fäden der »Edlen Steckmuschel« gewonnen wird und in der Antike der kostbarste Stoff überhaupt war, ist eine der Entdeckungen, von denen Badde berichtet und die er einem Muschelessen mit Schwester Blandina verdankt.

Wie kam das Gesicht auf das Muschelseidentuch?

Wie das geschundene Gesicht des Mannes vor sehr langer Zeit auf das Muschelseidentuch gekommen ist, kann auch Badde nicht erklären – obwohl er am Ende eine Andeutung wagt. Schön, dass es noch Geheimnisse gibt, die auch solche bleiben. Aber das ist nicht nur das heilige Antlitz von Manoppello. Im spanischen Oviedo wird aus dem achten Jahrhundert an das angebliche Schweiß Tuch Jesu verwahrt. Im südfranzösischen Cahors verwahrt man eine Art Haube als Reliquie, die dazu gedient haben soll, Kopf und Mund des toten Christus zuzubinden. Und im Piemont befindet sich das bekannteste Abbild eines Gekreuzigten, das Leinentuch von Turin.

Eine Reise in die Welt der Reliquien und Ikonen

Badde nimmt den Leser mit auf eine Reise in die Welt der Reliquien und Ikonen, in deren Verlauf deutlich wird, welche Bedeutung diese heiligen Gegenstände für die Christenheit früher hatten. Wer weiß heute noch, dass die kostbarste Reliquie Roms die »Sancta Veronica Hierosolymitana«, der sogenannte Schleier der Veronika war, von dem seit dem sechsten Jahrhundert berichtet wird und der ab dem achten Jahrhundert sicher bezeugt ist. Auch dieser Schleier zeigte ein Bild, das »vera eikon«, das »wahre Bild« Christi. Seit dem Mittelalter verbindet sich die Veronika-Legende mit dem Schleier, der bis zum Bau des Petersdoms Millionen Pilger nach Rom zog. »Veronica« – »vera eikon«: Die Ähnlichkeit der Namen legt nahe, wie die Legende von einer Frau dieses Namens, auf deren dem leidenden Herr hingereichtem Tuch Jesus sein Antlitz hinterlassen haben soll, entstanden sein können.

Ein »Objekt in Auflösung«: Plötzlich brach die Verehrung ab

Tatsache ist jedoch, dass dieser Schleier offenbar verschwunden ist. In der Zeit, da die Päpste den heutigen Petersdom bauen ließen, brach die Verehrung der Veronika ab. Der deutsche Doktor Martin Luther erkannte »nichts denn ein

schwarz Bretlin, viereckt«, als er das »wahre Bild« in Rom sehen wollte. Auch das, was heute im mächtigen Veronika-Pfeiler des Petersdoms aufbewahrt wird, ist laut Badde, der sich die »Sancta Veronica Ierosolymitana« im Veronika-Pfeiler des Petersdoms anschauen durfte, nur noch ein »Objekt in Auflösung«, ein »fleckiger, dunkler grau-schmutziger Stoff ohne jede Kontur«, vor allem aber ohne jede Zeichnung oder Farbe«. Die Veronika des Vatikans, so das Resümee des Autors, ist das pure Nichts.

Wo aber ist der Schleier heute, der früher Heerscharen von Wallfahrern nach Rom gelockt hat? Seit vier-, fünfhundert Jahren ist im Petersdom nur noch ein dunkler Fetzen Stoff zu sehen. Und seit vierhundert Jahren wird in Manoppello das »heilige Gesicht« verehrt. Badde zitiert aus einem Brief, den er am 6. August 2004 an Papst Johannes Paul II. geschrieben hat und in dem er über das verschollene Abbild Christi »dem kein Bildnis auf der Erde gleicht«, heißt: »Es befindet sich in der Obhut der Kapuziner von Manoppello in den Abruzzen, in der Diözese Chieti, wo es von der Bevölkerung seit vierhundert Jahren als »Volto Santo« verehrt wird. Durch die Jahrhunderte haben viele Quellen davor von demselben Bild als »Veronika« (oder vultus sancti) gesprochen – und vieles spricht dafür, dass die kostbare Reliquie eines Tages auf mysteriöse Weise aus dem Vatikan verschwunden ist, wo sie lange in der Veronika-Kapelle der alten Konstantinischen Petersbasilika aufbewahrt wurde. Sie passe perfekt in den alten Rahmen der Veronika, der heute noch in der Schatzkammer von St. Peter verwahrt wird.«

Der alte Papst ließ wohlwollend antworten. Genau jener Papst, der bereits begonnen hatte, sich auf den Blick des gütigen Gottes vorzubereiten. »Sucht mein Angesicht«, heißt es in Psalm 27. Der kranke Johannes Paul II. hatte daraus sein eigenes Gebet geformt: »Dein Angesicht, Herr, will ich suchen. Verbirg nicht Dein Gesicht vor mir!« Seit Urzeiten wird in der Christenheit von einem Christusbild berichtet, das »nicht von Menschenhand gemacht« sei. Im Jahr 574 soll es aus dem Ort Kamuliana in Kappadozien im Osten des Byzantinischen Reichs nach Konstantinopel überführt worden sein. Nachzulesen bei Paul Badde. Vielleicht hat Jesus Christus für die Menschen sein Angesicht bewahrt. Vielleicht ist es auch heute nicht verborgen. Ob Jerusalem – Kappadozien – Konstantinopel – Rom – Manoppello sein Weg gewesen sein mag?

Der Glaube braucht keinen naturwissenschaftlichen Beweis

Ob das »heilige Gesicht« aus den Abruzzen aus dem Grabe Jesu stammt – genauso wie die Tücher in Turin und Oviedo oder die Haube aus Cahors -, mag jeder Leser für sich selbst entscheiden. Wenn er es überhaupt kann. In diesen Fragen ist der Club der Grabtuch-Forscher, der so genannten »Sindonologen« (von »sindone«, italienisch für Leichentuch), heillos zerstritten. Und der Glaube braucht keinen naturwissenschaftlichen Beweis. Sicher ist aber, dass das Tuch

von Manoppello etwas Außergewöhnliches ist, ein Bild ohne Farbe und doch so lebendig, dass der Blick dieses Mannes den Betrachter mitten ins Herz trifft. Muschelseide ist wie Perlmutter. Öl oder Tempera perlen davon ab. Ein Geheimnis, das Badde nicht klar und eindeutig gelüftet, aber einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht hat. Das ist sein Verdienst. Dass der Autor gleichzeitig den vatikanischen »Kriminalfall« enthüllt, dass vor einigen Jahrhunderten die kostbarste Reliquie Roms verschwand und die Gläubigen bis heute mit einer falschen »Veronika« betrogen werden, macht das Buch umso lesenswerter.

Paul Badde:

Das Muschelseidentuch. Auf der Suche nach dem wahren Antlitz Jesu.
304 Seiten, gebunden, mit Farbabbildungen.

Ullstein Verlag, Berlin 2005

ISBN 3-550-07853-6 EUR 22,-

Aus der Literaturbeilage zu Nr. 126 von »Die Tagespost« 22. Oktober 2005

Mit freundlicher Abdruckgenehmigung des Verlages Johann Wilhelm Naumann vom 25. Oktober 2005

Was Live-Sendungen nicht zeigten, der Totenschleier für Johannes Paul II.



Der Kenner des Volto Santo mußte bei diesem Bild sogleich an das Soudarion, »das kleinere Schweißstuch, das nur über das Gesicht gelegt wurde« (Heinrich Pfeiffer) gedacht haben und das bei Totenbestattungen verwandt wurde (Joh 11,44 + 20,7). Paul Badde bemerkte dazu: »Der Sarg hat die Form eines Sarges aus der dritten Welt, oder aus dem Irak, in dem hier jedoch Johannes Paul II. nun endgültig ruht, mit einem seidenen Schweißstuch, das ihm sein Freund und Privatsekretär Don Stanislaus heute morgen nach alter Tradition als letzten Gruß auf das Gesicht gelegt hat« (WELT, 9.4.2005). In der FREIZEIT WOCHE vom 12.4.2005 konnte man lesen: »Außerdem hatte der Papst gewünscht, daß er einen weißen Schleier aus Seide auf sein Gesicht bekommt. Und so symbolisch in den Himmel sehen kann... .«

Kurzer Auszug aus dem neuen Buch von Paul Badde:

Das Muschelseidentuch

Seiten 239 – 241:

Jetzt kam ich wieder in Fahrt und fragte (Pater Pfeiffer) »Nehmen wir nun einmal an – und sei es nur für einen Moment –, dass dieser oder der nächste Papst Ihren Argumenten folgen und nach Manoppello pilgern würde, wie Johannes Paul II. noch im Jahr 1998 nach Turin gepilgert ist. Nehmen wir weiter an, dass das Schleierbild danach für alle Forschungen und Untersuchungen freigegeben würde. Nehmen wir weiter an, dass Sie – entweder zu Ihren Lebzeiten oder danach – in allen oder den meisten Ihrer Theorien und Hypothesen bestätigt und gerechtfertigt würden. Was würde sich dadurch ändern, für die Kirche und für die Welt?«

»Es würde eine gewaltiges Erdbeben geben. Es ist das letzte Maß des Menschen, das damit in die Kirche zurückkommen wird. Es ist das Inbild jeder Person und seiner Freiheit – ganz Mensch und doch unserer Willkür entzogen. Vor diesem Blick schmilzt jede Feindschaft um in Erbarmen. Denn die Kirche hat ein einziges Haupt, und das ist Christus. Er ist der Herr. Und hier ist ein wahres Bild von ihm. Älter als jeder Text! Wenn wir also auch materiell noch gemeinsam ein wahres Bild von ihm haben, ist die Wiedervereinigung der Christenheit viel leichter – mit den protestantischen Kirchen ebenso wie mit den orientalischen Kirchen und der Orthodoxie der Griechen und Russen, bei denen die Ikone von jeher einen unvergleichlich höheren Rang innehatte als im Westen. Im Osten hatte das Bild – auch ohne dieses Original und diese Bildmutter all ihrer Christusikonen – schon immer den gleichen Rang wie die Heilige Schrift; im Osten galt das Bild schon immer selbst als Schrift. Das wird mit dieser Entdeckung noch einmal eine ungeahnte Dimension bekommen. Für die Ökumene wird die volle Wiederentdeckung und Anerkennung und Annahme der Ur-Ikone des wahren Christusbildes also eine geradezu revolutionäre Bedeutung haben, daran ist überhaupt kein Zweifel möglich. Vielleicht liegt Manoppello darum – an der Adriaküste – ja auch an der antiken Schnittstelle und Bruchlinie zwischen der östlichen und westlichen Christenheit. Eine andere gravierende Auswirkung wird die Wiederentdeckung dieses Bildes jedoch auch für die Rolle des Papsttums spielen und spielen müssen.«

»Wieso?«

»Weil das, was die Menschen und Pilger früher nach Rom gezogen hat, die Veronika war: Das war das wahre Bild Christi. Den Päpsten fehlte also während der letzten 400 Jahre das wichtigste Stück, das die Leute angezogen hat, nämlich die Veronika. Ihretwegen sind sie gekommen. Den Papst wollten die Pilger eigentlich nicht sehen. Der war ein Potentat wie alle anderen. Und oft war er auch nicht gerade ein Vorzeigexemplar, er war nicht besser als jeder andere Herrscher auch. Das hat sich heute Gott sei Dank sehr geändert – und das wird und

muss auch so bleiben. Als Nachfolger des Petrus, also jenes Apostels, auf dessen schwachen Schultern die Kirche von Jesus selbst errichtet worden ist, wird die Bedeutung der Päpste noch wachsen. Ihre Rolle als Stellvertreter – als Vicarius Christi – aber, die wird sich nicht nur gewaltig ändern, sondern überhaupt wieder von ihren Schultern genommen werden. Denn diese Rolle war ursprünglich überhaupt nicht bei den Päpsten, und das Verständnis der Rolle des Stellvertreters stammt auch überhaupt nicht aus dem Westen, sondern aus dem Osten, aus dem byzantinischen Verständnis des oströmischen Kaisertums. Dort in Konstantinopel galt nämlich immer der Kaiser als der erste Vicarius Christi – seit den Tagen Kaiser Konstantins des Großen, seit dem Jahr 313. Und das war nur möglich, wenn er sich dabei auf ein Bild berufen konnte, das ihm irgendwie in den Schoß gefallen sein musste. Denn im Osten konnte immer nur ein Bild den Kaiser selbst vertreten, nie eine andere Person. Wenn der Kaiser selbst nicht in die Provinzen kommen konnte, hat er sein Bild geschickt - und das Bild wurde an den Stadttoren mit Kerzen und Fackeln empfangen, als wäre es der Kaiser selber. Keine Person konnte ihn vertreten, immer nur sein eigenes Bild! Allein das Bild war immer Stellvertreter des Kaisers; das fing auf den Münzen an und ging bis zu den Bildern der Staatspräsidenten, die wir heute noch in den Amtsstuben hängen haben. Daher kommt das. Und so wie das Bild des Kaisers der Stellvertreter des Kaisers war, so kann auch nur das Bild Christi wahrer und unkorrupter Stellvertreter Christi sein. Dass wir nun das stellvertretende Bild Christi wieder vor uns haben, das wird nicht nur der Schlussstein für die Ökumene sein. Das wird auch ein Erdbeben geben in der Kirche. Ich habe Kollegen, die sagen mir: »Wenn du Recht hättest, wäre es eine Revolution.« Die können die Sache aus dem einfachen Grund nicht anerkennen und für wahr halten, weil sie ihnen zu groß erscheint. Das ist das Problem – auch wenn das Glück noch viel größer ist.«

ingesandt von Joseph Irrek

Den Herrn habe ich vor Augen; denn er steht zu meiner Rechten.
Du hast mir Wege zum Leben gezeigt.
Du machst mich fröhlich, indem du mir dein Angesicht zuwendest.

Bericht über eine Reise zum Schleier von Manoppello

Am Pfingstmontag A.D. 2005 besuchten dreißig Teilnehmer einer Studienreise durch Apulien und die Abruzzen das Volto-Santo-Fest in Manoppello, gingen mit der Prozession mit und versammelten sich, die VERONICA vor Augen, in der Kirche San Nicola mit Pater Pfeiffer und Schwester Blandina zu einer Andacht, die die Kantorin Ursula Roth (Frankfurt), die Sopranistin Hedy Scherf (Wiesbaden) und Bariton Starck (Tausenstein) musikalisch gestalteten. Herr Claußnitzer las aus der Pfingstpredigt des Apostels Petrus (Apostelgeschichte 2,14 ff.) jenen Abschnitt vor, in dem Verse des 16. Psalms zitiert werden. Sie lauten: »Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er steht mir zur Rechten, damit ich nicht wanke. Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge frohlockt, auch mein Leib wird ruhen in Hoffnung. Denn du wirst mich nicht dem Tod überlassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir kundgetan die Wege des Lebens, du wirst mich erfüllen mit Freude vor deinem Angesicht«.

Nach der Lesung wurden folgende Liedstrophen gesungen:

Wenn ich einmal soll scheiden, – so scheide nicht von mir,
wenn ich den Tod soll leiden, – so tritt du dann herfür;
wenn mir am allerbängsten – wird um das Herze sein,
so rei mich aus den Ängsten – kraft deiner Angst und Pein.

Wer mit dem Heiland stirbet, – wird mit ihm auferstehn.
Wer mit ihm Heil erwirbet, – darf Christi Antlitz sehn.
Der Herr wird nach uns blicken, – er wird ganz liebevoll
Uns fest an sein Herz drücken, – und uns wird ewig wohl.

Erscheine mir zum Schilde, – zum Trost in meinem Tod,
und la mich sehn dein Bilde – in deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken, – da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken. – Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Denn wir sind Ebenbilder – des Herrn der neuen Welt,
wirken als Gottes Kinder – wie es Christus gefllt.
Die Herzen sind voll Freude – vor Christi Angesicht.
Wir sind glückliche Leute, – leben in Gottes Licht.

So Gott will, wird im September nächsten Jahres erneut eine Italienreise stattfinden, die Gelegenheit zu einem Besuch in Manoppello bietet: Flug mit Ryanair von Hahn nach Pescara am Dienstag, den 5.9.2006. Bei Interesse Besuch in San Giovanni Rotondo, wo Pater Pio wirkte, Erkundung des Nationalparks Gargano, Fahrt von der Adria zum Tyrrhenischen Meer mit Aufenthalt am Golf von Neapel, Besuch von Neapel und der Insel Capri, Besichtigung der Abtei Monte-

cassino, Besuch in Manoppello (Abruzzen) und Rückflug von Pescara nach Hahn. Wer weitere Informationen wünscht, wolle bitte Herrn Pfarrer Rolf Claußnitzer, Alzeyer Straße 132, 67549 Worms, schreiben.

Mario Wernerus, Langenhagen
Veröffentlichungen von Prof. Dr. Heinrich Pfeiffer SJ
in deutscher Sprache

Pater Heinrich Pfeiffer SJ, geboren 1939, ist seit 1974 Professor für christliche Kunstgeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Er ist Ehrenmitglied des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi.

Gottes Wort im Bild

Das Christusbild in der Kunst / Christusdarstellungen in der Kunst
Verlag Neue Stadt, München-Zürich-Wien
Brockhaus Verlag, Wuppertal
1. Auflage 1986. 104 Seiten, Format 24 x 32 cm
ISBN 3-87996-140-2 (Verlag Neue Stadt)
ISBN 3-217-24308-4 (Brockhaus Verlag)

Das Turiner Grabtuch und das Christusbild

Band II: Das echte Christusbild
Das Grabtuch, der Schleier von Manoppello
und ihre Wirkungsgeschichte in der Kunst
mit einem Anhang von Gino Zaninotto
Verlag Josef Knecht, Frankfurt
1. Auflage 1991, 168 Seiten, Format 20 x 26 cm
ISBN 3-7820-0633-X

Die Kunst des reinen Herzens

Die Botschaft der Ikone
Reihe: Deutsche Sendungen von Radio Vatikan
Katholische Schriftenmission
Johannes Verlag, Zehnthofstraße 5, 56599 Leutesdorf
1. Auflage 1992, 27 Seiten, Format 11 x 18 cm
ISBN 3-7794-1253-5

Eckpunkte zum theologischen Christusbild, Seite 70 – 82, 13 Seiten

In: Internationale katholische Zeitschrift »Communio«
32. Jahrgang, Januar/Februar 2003, 112 Seiten, Format 17 x 24 cm
Johannes Verlag, Einsiedeln, Telefon: 0761 64 01 68
Lindenmattenstraße 29, 79117 Freiburg i. Br.
ISSN 1439-6165 E 21716

Literaturverzeichnis zum Schleier von Manoppello
gleichzeitig Teil II zu den Veröffentlichungen von Prof. Pfeiffer SJ
auch im Zusammenhang mit dem Turiner Grabtuch

Blandina Paschalis Schlömer OCSO
Der Schleier von Manoppello und das Grabtuch von Turin
Resch-Verlag, Innsbruck
1. Auflage 1999 (beiges Heft), 63 Seiten und zwei Folien
ISBN 3-85382-068-0
2. verb. Auflage 2001 (blaues Heft), 63 Seiten und zwei Folien
ISBN 3-85382-071-9

Sonderdruck aus dem Heft:
Andreas Resch
Paranormologie und Religion
Resch-Verlag, Innsbruck 1997
darin: Prof. Dr. Pater Heinrich Pfeiffer SJ
Der Schleier von Manoppello und die Ikonographie des Christusantlitzes
Seite 125 – 146, 22 Seiten

Zeitschrift:
Grenzgebiete der Wissenschaft
Nr. GW 47 – 1998 – 4
Resch-Verlag, Innsbruck 1998
darin: Prof. DDr. Pater Andreas Resch
Das Grabtuch von Turin und der Schleier von Manoppello
Seite 291 – 311, 21 Seiten

Andreas Resch
Das Antlitz Christi
Grabtuch Veronika
Mit 128 Abbildungen, davon 14 Farbtafeln
Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft, Reihe R
Resch-Verlag, Innsbruck 2005
110 Seiten, ISBN 3-85382-077-8

Paul Badde
Das Muschelseidentuch
Auf der Suche nach dem wahren Antlitz Jesu
Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
1. Auflage 2005, 304 Seiten,
ISBN 13:978-3-550-07853-8 und ISBN 10:3-550-07853-6

Buchbesprechungen

Andreas Resch: Das Antlitz Christi. Grabtuch Veronica
 Mit 128 Abbildungen, davon 14 Farbtafeln
 Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft, Reihe R 2.
 Resch-Verlag, Innsbruck 2005, 106 Seiten, broschiert
 EUR 14,90 (D), EUR 15,30 (A), SFr 26,50

Pater Professor DDr. Andreas Resch, Redemptorist, Ehrenmitglied des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi- Penuel e.V., Leiter des von ihm gegründeten Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft, Innsbruck, legt im Frühjahr 2005 in seinem Verlag unter dem Titel »Das Antlitz Christi« eine 106 Seiten starke Publikation vor, die das besondere Interesse des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi herausfordern muß.

Schon in der Einleitung schreibt er, daß von den vielen Versuchen, das wahre Antlitz Christi darzustellen, nur jene beachtenswert sind, die sich am Antlitz des Grabtuches von Turin und am Volto Santo von Manoppello, der Veronika, orientieren. Dementsprechend stellt Pater Resch diese beiden »nicht von Menschenhand gemachten« Reliquien in streng wissenschaftlicher Weise vor. Dabei stützt er sich bei beiden auf die umfassenden und neuesten Ergebnisse der (Turiner) Grabtuchforschung wie hinsichtlich des Schleiers von Manoppello auf die Forschungsergebnisse von Schwester Blandina Paschalis Schlömer OCSO, Manoppello, und P. Prof. Dr. Heinrich Pfeiffer SJ, Rom, Gregoriana.

In einem ersten und zweiten Teil beschreibt er die Geschichte beider Reliquien – bis heute ist die Historie beider Reliquien der Schwachpunkt der Forschung. Diese setzt er für beide im Jahre 30 unserer Zeitrechnung – also beim Tode und der Auferstehung Jesu – in Jerusalem an. Das Grabtuch von Turin führt – siehe auch die Skizze auf Seite 6 der Publikation – über Edessa (544). Konstantinopel (944 bis 1204) nach Lirey, Nordostfrankreich, von dort in historisch belegbarer Folge nach Chambery (1453) und Turin (1. 6. 1578 bis heute). Der Schleier von Manoppello zieht – siehe auch die Skizze auf Seite 31 der Publikation – über Edessa und Kamulia – ebenfalls – nach Konstantinopel (574), von dort 705 nach Rom, wo er bis zum Abbruch der alten Peterskirche bleibt, bis er 1638/1646 im Kapuzinerkloster von Manoppello auftaucht, dort bis heute aufbewahrt. – Diese Geschichte, und zwar beider Reliquien, beruht, was der Autor nicht verschweigt, auf Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten, für das Grabtuch bis 1356, für den Schleier bis 1638. Pater Resch bietet freilich alle aussagekräftigen Quellen auf, die den – vermutlichen – Weg der beiden Reliquien aufzeigen.

Es folgt in der Publikation die – je eigene – Beschreibung von Grabtuch und Schleier – wie angedeutet nach den neuesten Erkenntnissen, ab hier reich bebildert. Der Schwerpunkt der Betrachtung verlagert sich ab hier auf den Schleier von Manoppello, der als die römische Veronika vorgestellt wird.

Ausführlich werden die Forschungsergebnisse der beiden vorgenannten kompetenten Schleier-Forscher herangezogen.

Im dritten Teil führt der Autor beide Antlitze zusammen. Er zeigt 20 gemeinsame Kongruenz- oder Orientierungspunkte auf, die – für sich betrachtet – den unwiderlegbaren Beweis liefern, daß es sich um die Darstellung des Antlitzes ein und derselben Person handelt. Auch hier stützt sich der Autor vorwiegend, aber schon darüber hinausgreifend, auf die Forschungen von Schwester Blandina. Weit darüber hinaus – die eigentlich originäre Leistung des Autors – gehen aber die folgenden textlichen und bildlichen Darstellungen beider Reliquien auf ikonographischen Zeugnissen des Antlitzes Christi in der altchristlichen Kunst, besonders der Katakomben in Rom. Pater Resch folgt hier dem Beispiel von Schwester Blandina: er legt die Folien der jeweiligen Bilder übereinander und kann auf diese Weise nachvollziehen lassen, daß die altchristlichen Darstellungen des Antlitzes Christi an unseren beiden Reliquien, vor allem aber am Schleier von Manoppello, Maß genommen haben.

So kann Pater Resch in einem kurzen vierten Teil 12 wissenschaftliche Schlußfolgerungen ziehen; die wichtigsten von ihnen lauten: 1. Die Entsprechungen des Antlitzes auf dem Grabtuch und auf dem Schleier, der Veronika, weisen eine Signifikanz auf, die bei 100 % und somit jenseits jeder Zufälligkeit liegt. – 2. Diese Deckungsgleichheit besagt, daß beide Antlitze Abbilder derselben Person sind. – 3. Die Gestaltung der Gesichtszüge auf Grabtuch und Schleier erfolgte »nicht von Menschenhand«. Schlußendlich heißt es: »Bei der Beantwortung der grundsätzlichen Frage, um wessen Antlitz es sich auf Grabtuch und Schleier handelt, müssen wir über die geschichtlichen Hinweise hinaus vor allem auf die Aussagen des Körperbildes des Grabtuches zurückgreifen. Wie erwähnt, hat schon der Agnostiker Yves Delage am 21. April 1902 an der Academie des Sciences in Paris anhand der Wahrscheinlichkeitsrechnung festgestellt, daß die Eventualität, daß jemand anderer als Jesus Christus für das Abbild auf dem Grabtuch in Frage kommt, das enorme Verhältnis von 1:1.000.000.000 ergibt. So läßt sich in Ermangelung jeder anderen stichhaltigen Deutung die Aussage machen: Das Antlitz auf dem Grabtuch und auf dem Schleier von Manoppello, der Veronika, ist DAS ANTLITZ CHRISTI.

Die hier vorgestellte und kurz besprochene Publikation von Pater Prof. Resch stellt für den Kreis der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi Penuel – e.V. und jedes seiner Mitglieder ein schwergewichtiges Zeugnis dar, liegt die Grundintention des Kreises doch in der wissenschaftlichen und spirituellen Annahme, daß das Grabtuch von Turin, aber auch der Schleier von Manoppello im Grabe Jesu von Nazaret – entsprechend Joh 20.5-7 – gelegen haben. Das begründet dann die vom Kreis der Freunde geforderte und geforderte Verehrung beider Reliquien – zur Ehre des menschengewordenen, am Kreuze gestorbenen und auferstandenen Herrn Jesus Christus. Der Kreis der Freunde dankt daher seinem

Ehrenmitglied. P. Prof. DDr. Andreas Resch, für seine jüngste Publikation und sieht sich dadurch in seinen Bestrebungen und Zielen eindrucksvoll bestätigt.

Johannes Stöber

Paul Badde: Das Muschelseidentuch
Auf der Suche nach dem wahren Antlitz Jesu
Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2006
304 Seiten mit 27 farbigen Bildern, gebunden
ISBN – 13: 978-3-550-07853-8 und ISBN–10: 3-550-07853-6
EUR 22,-

Paul Badde, der Autor, 1948 geboren, ist Historiker und Journalist, seit 2000 römischer Korrespondent der Tageszeitung DIE WELT. Sein vorliegendes, neues Buch, im Herbst 2005 erschienen, ist eine im Ich-Stil gehaltene, also höchst persönliche, in 22 Kurzartikel gegliederte, breite Darstellung seiner seit 2000 engagiert geführten journalistischen und wissenschaftlichen Begleitung zur Erforschung und Verehrung des »Schleiers von Manoppello«. Dieser steht also ganz im Vordergrund der zahlreichen Schritte und Reflexionen Baddes. Das bedeutet, daß der Autor sich aufs engste mit Schwester Blandina Paschalis Schlömer OCSO, Manoppello, und Pater Professor Dr. Heinrich Pfeiffer SJ, Päpstliche Universität Gregoriana, Rom, verbunden hat; aber auch Pater Professor DDr. Andreas Resch, Innsbruck, Professor Dr. Karlheinz Dietz (für das Turiner Grabtuch), der den entsprechenden Nachlaß von Pater Werner Bulst SJ geerbt hat, und Frau Dorothea Link werden u.a. miteinbezogen.

Für die Mitglieder des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi und die Bezieher des Mitteilungsblattes »veronica«, welche über die laufenden Forschungen und deren Problematik bestens informiert sind, kann gesagt werden, daß Paul Badde allen einschlägigen Schritten, Forschungsergebnissen und Thesen von Schwester Blandina und Pater Pfeiffer zustimmt; diese brauchen also im Rahmen dieser Rezension nicht eigens ausgeführt zu werden. Zusammenfassend läßt sich sagen: Der Schleier von Manoppello ist das Modell aller Christusbilder schlechthin. Das Schweiß Tuch von Manoppello und das Turiner Grabtuch sind die einzigen beiden wahren Bilder des Antlitzes Jesu und werden Acheiropoieten genannt, also nicht von Menschenhand gemacht. Für die Entstehung käme nur »der Zeitraum von drei Tagen von der Grablegung bis zur Auferstehung Jesu in Frage, und der Ort der Entstehung das Innere des Grabes, vgl. Joh 20,5-7. Es sei hier erwähnt, daß diese Überzeugung in der Präambel der Satzung des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi schriftlich fixiert ist. Ergänzend wird im Buch bemerkt, daß der Schleier aus dem persönlichen Besitz Maria Magdalenas stammen könnte und von der Gottesmutter Maria aufbewahrt wurde.

Aber Paul Badde hat auch eigene, forschende Schritte und Reisen unternommen;

das Ergebnis sei hier kurz skizziert:

- Badde hat die sardinische Muschelseideweberin Chiara Vigo auf ihrer Reise nach Manoppello begleitet. Deren bestätigende Erkenntnis über die Eigenart des Stoffes von Manoppello haben dem Buche Baddes den Obertitel gegeben: das Muschelseidentuch.
- Badde hat das Schweißstuch von Oviedo (Spanien) persönlich besichtigt und die oben genannten Forscher darin bestärkt, daß auch dieses Tuch – im griechischen Urtext des Johannesevangeliums unter »othonia« subsumiert – im Grabe Jesu gelegen habe, also »echt« sein dürfte. Analoges behauptet Badde von der sogenannten »Haube von Cahors«; in Cahors (Frankreich) wird diese Haube seit 1239 bezeugt und davor in Konstantinopel, wo sie freilich »Soudarion« genannt wurde.
- Schließlich berichtet Paul Badde (S. 200 bis 211), daß der stigmatisierte Pater Domenico da Cese del Volto Santo (+ 17. September 1978) am 22. September 1968 den 2002 heiliggesprochenen Pater Pio di Pietralcina, seinen ebenfalls stigmatisierten Ordensbruder, 20 Stunden vor dessen Tod in der Wallfahrtskirche von Manoppello vor dem Schleierbild sitzen sehen und angesprochen habe, offensichtlich also eine Bilokation Pater Pios.

Nicht zuletzt ist es Paul Badde gelungen, Joseph Kardinal Ratzinger, den jetzigen Papst Benedikt XVI., in einem Schriftwechsel und Joachim Kardinal Meisner, den Erzbischof von Köln, in einem begleitenden Besuch in Manoppello für den Schleier zu interessieren. Letzterer bemerkte: »Das Antlitz ist die Monstranz des Herzens. Im Volto Santo wird das Herz Gottes sichtbar.«, ferner: »Sie haben hier mit diesem Schleier immer Ostern. Zweifeln Sie nur ja nicht daran, daß er echt ist.«.

Der Kreis der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi wird auf den Seiten 45/46 und 143 als »rühriger Verein« erwähnt.

Das Buch enthält auch einen gesonderten Bildteil auf Hochglanzpapier: er illustriert auf höchst informative Weise den Text mit 27 teils ganzseitigen Farbphotos, die sich inhaltlich auf alle Teile des Buches beziehen. Darunter ist auch ein Photo des Schleierbildes, auf das von Schwester Blandina ein Diapositiv des Antlitzes des Turiner Grabtuches aufgelegt worden ist (Sopraposition) – damit hat Badde einem lebhaften Wunsch von Schwester Blandina entsprochen, die mit dieser Methode die Übereinstimmung des Schleiers von Manoppello mit dem Turiner Grabtuch erwiesen hat.

Zusammenfassend: Der Autor stellt sich in seinem Buch als glühender Anhänger und Verehrer des Schleiers von Manoppello vor, der freilich nicht zu leugnen vermag, daß auch ein lebendiger christlicher Glaube zur Annahme der Echtheit des Tuches vonnöten sei. Im Schlußkapitel relativiert er alle wissenschaftlichen Bemühungen um den Schleier, so notwendig und fruchtbar sie auch seien; der Schleier, der als das authentische Bild des menschgewordenen und aufer-

standenen Gottessohnes Jesus Christus darbiere, sei, gleichsam in sich selbst ruhend, ein spirituelles Wunder, das sich einer letzten rationalen Durchdringung – auf immer – entziehe.

Neben Schwester Blandina, Pater Pfeiffer und Pater Resch muß Paul Badde künftighin als Zeuge und Herold des Schleiers von Manoppello und seiner Ausstrahlungskraft gelten. Sein hier vorgestelltes, jüngstes Buch sollte gleichsam Pflichtlektüre für alle Mitglieder des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi sein und sie in der Anerkennung der Fakten um den Schleier und das Turiner Grabtuch sowie in der Verehrung dieser beiden kostbarsten Reliquien der Christenheit bestärken. Unter dieser Rücksicht sagt der Kreis der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi Herrn Paul Badde seinen von Herzen kommenden Dank.

Johannes Stöber

Horst Huismans: Die Hl. Reliquie von Turin –
Vermächtnis des historischen Jesus von Nazareth
Bernardus Verlag, Langwaden 2004.
159 Seiten mit 44, teils farbigen Abbildungen, kartoniert
ISBN 3-937634-09-6
EUR 19,80

Der Verfasser, 1938 geboren, war bis 1999 praktizierender Augenarzt und hat bis heute eine reiche medizinisch-wissenschaftliche Tätigkeit ausgeübt. In diesem Werk stellt er sein Fachwissen in den Dienst der Erforschung des Turiner Grabtuches (TG); es ist ein systematischer Durchgang durch die Ergebnisse der verschiedenen beteiligten Disziplinen, zunächst der Historie, der Pollen-Analyse nach Max Frei, der sogenannten Templer-Hypothese nach Jan Wilson und der Römischen Strafjustiz. In einem Speziellen Teil untersucht der Autor – unter Verwendung seiner Fachsprache in Wort und Bild – ausführlich die medizinischen Implikationen bei den Verletzungen des Gekreuzigten. Hierbei steuert er als Ophthalmologe wichtige Detailerkennnisse bei der Verletzung der rechten Augenregion bei (Seite 64). Die Schlußdiagnose (Seite 163 bis 168) plädiert auf einen Tod nach Folterung und Kreuzigung; nach gerichtsmedizinischen Kriterien ist der Tod letztendlich durch Ersticken eingetreten. Wiederum wendet der Autor der Totenstarre im Augenbereich besondere Aufmerksamkeit zu. Schließlich referiert Huismans in knapper Form die Hypothesen zur Entstehung des Bildes auf dem TG, ferner die Entstehung der Münzabdrücke über dem rechten Auge. Das Werk schließt mit Facsimilia der Korrespondenz des Autors mit Prof. Dr. Giuseppe Ghisberti und mit P. Prof. Dr. Werner Bulst SJ sowie mit einem reich dotierten Literaturregister, das die ganze Breite und Aktualität der Forschung am TG abdeckt.

Horst Huismans ist es gelungen, die neuesten positiven Ergebnisse der TG-Forschung in verständlicher Form in Wort und Bild darzustellen. Er stützt sich dabei

besonders auf die Arbeiten des bislang besten Kenners und Apologeten deutscher Sprache. Werner Bulst SJ. Dies gilt auch für die Auseinandersetzung mit dem 1988 durchgeführten Radiocarbontest, dessen Ergebnis von Bulst und anderen hervorragenden Sindonologen zurückgewiesen worden ist.

Die Leser, insbesondere die Mitglieder des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi – Penuel, halten damit ein leicht überschaubares Kompendium der Grabtuchforschung in Händen, das die Echtheit des TG auf eindrucksvolle Weise bestätigt, wie es schon im Untertitel des Werkes zum Ausdruck kommt.

Es ist zusätzlich zu bemerken, daß die vom vorgenannten Kreis gestützten wissenschaftlichen Forschungen am Schleier von Manoppello die Identität des dargestellten Herrn Jesus Christus auf TG und Schleier betonen und insofern an den Ergebnissen der TG-Forschung partizipieren. Dem Bernardus Verlag in Langwaden kommt das Verdienst zu, im neuesten Werk von Huismans und im Mitteilungsblatt der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi, das die jeweils neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse der Schleier-Forschung darbietet, dem deutschsprachigen Publikum beide Forschungsstränge – mit dem gleichen Ergebnis der Echtheit der beiden Reliquien – zugänglich zu machen.

Johannes Stöber

Nachrichten

Bei Redaktionsschluß stand noch nicht fest, wann und wo die Mitgliederversammlung sowie die Exerzitien 2006 stattfinden werden. Die Mitglieder des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi werden rechtzeitig Nachricht und Einladung erhalten.

Der Vorstand des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi wünscht allen Mitgliedern und den Lesern der »Veronica« mit ihren Angehörigen eine besinnliche Adventszeit, ein gnadenreiches Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr 2006.

Ulrich Knop
Antonius Graf Wolff Metternich
Johannes Stöber
Klaus Meier

